

Sexuelle Mißbraucher: Täter im Spektrum der Normalität

Heiliger, Anita

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heiliger, A. (1996). Sexuelle Mißbraucher: Täter im Spektrum der Normalität. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 20(1/2), 29-42. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-265886>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Anita Heiliger

Sexuelle Mißbraucher: Täter im Spektrum der Normalität

Entgegen allen Vorurteilen und Wünschen nach Eingrenzung der Täterschaft an sexuellem Mißbrauch auf eine spezifische Gruppe devianten Männer kommt die Forschung über diese Gruppe von Straftätern übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß es keine einheitliche Täterpersönlichkeit gibt. Sexuelle Mißbraucher entstammen weder spezieller sozialer Herkunft noch fallen sie psychisch oder in ihrem Sozialverhalten in einer Weise auf, die sie deutlich erkennbar von anderen Männern unterscheiden würde (vgl. Herman, 1990; Bange, 1993; Jungjohann, 1993; Russel, 1984; Brockhaus & Kolshorn, 1993; Finkelhor, 1990). Sie gelten als im weitesten Sinne normale Männer:

»Weder in einer Literaturübersicht noch aus den eigenen Erfahrungen in der Diagnostik von etwa 700 Inzest-Familien und insgesamt etwa 1000 Kindern und Jugendlichen, die wegen des Verdachts des sexuellen Mißbrauchs seit 1988 der ärztlichen Kinderschutzbambulanz Düsseldorf gemeldet wurden, ergeben sich eindeutige Persönlichkeitsstrukturen der Täter ... » (Jungjohann, 1993, S. 20).

Sie kommen aus allen sozialen Schichten, verhalten sich überwiegend eher unauffällig-angepaßt, sind verheiratet, ledig oder leben in Beziehungen usw. Sie sind oft besonders gut sozial integriert und zeigen sich häufig in extremer Weise an bürgerlichen Wertvorstellungen orientiert, sozusagen »der Spießler von nebenan« (vgl. Latza, 1991), sind ordentlich, sauber und fleißig. Diese Angepaßtheit ist der wirksamste Schutz vor Entdeckung und führt immer wieder zu stereotypen Reaktionen von Nachbarn und Bekannten, die die vermeintliche Unschuld der Täter beschwören wollen. Daß es im näheren Umfeld oft auch niemand glauben will, wenn es ihrer eigenen Normalität zu nahe kommt, zeigt das Beispiel eines verurteilten, inhaftierten Täters, der

sich bemühte, seinen Bekannten seine Schuld zu bestätigen. Ohne Erfolg:

»Die haben das nicht glauben können. Die will Dich abschieben, die will Dich loswerden! Sage ich, nein, schaut her, das war so und so und es ist nicht anders gewesen. (...) Das haben sie nicht glauben wollen (...) und wollen es heute noch nicht glauben!« (Kretz, 1986, S. 85).

Keine spezifische Gruppe von Jungen/ Männern könnte daher zu Präventionszwecken als besondere Risikogruppe benannt werden. Die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht ist die allgemeinste verbindende Komponente unter den Tätern:

»Männlich zu sein ist ein starker prädisponierender Faktor, um sexuelle Gefühle gegenüber Kindern zu entwickeln« (Finkelhor, 1981; zit. n. Russel, 1984, S. 237).

Dieser Zusammenhang gilt nach bisherigen Kenntnissen trotz der Tatsache, daß auch Frauen Täterinnen sind. Bisher gilt der sexuelle Mißbrauch an Mädchen und Jungen (noch) als ein in erster Linie männliches Problem und wird im wesentlichen mit den allgemeinen Sozialisationsinhalten im Hinblick auf die männliche Geschlechtsidentität in Verbindung gebracht (vgl. Herman, 1990; Bange, 1993; Russel, 1984; Finkelhor, 1981), die beinhaltet:

- Sexuelle Aktivität/ Erfolge als Gradmesser von Männlichkeit
- Schwierigkeit, zwischen sexuellen und nichtsexuellen Gefühlen zu unterscheiden
- Sexualisierung von Aggression
- Maxime der Dominanz
- »Eroberer«-Mythos u.a. mit dem Ergebnis, daß ...

»... viele Männer sich sexuell angezogen und erregt fühlen können durch Mädchen oder Frauen, die nicht nur desinteressiert an ihnen sind, sondern sie sogar abstoßend und ekelhaft finden ...« (Herman, 1981; zit. n. Russel, 1984, S. 237).

Trotz der relativ eindeutigen Hinweise auf gesellschaftsstrukturelle Faktoren in der Verursachung von sexueller Gewalt – vor allem auf das gültige Männlichkeitskonzept und die Geschlechterhierarchie,

die Männern Macht über Frauen zuschreibt, – wird immer wieder versucht, spezifische Merkmale von Tätern herauszuarbeiten, die insbesondere als Grundlage von Behandlungsprogrammen und Bemühungen zur Sekundärprävention dienen sollen. Die strukturellen Begründungszusammenhänge bleiben dann aber zumeist völlig unbeachtet, zugunsten einer Zentrierung auf das bloße Tatgeschehen und eher individuelle Handlungsabläufe bei den Tätern. Darüber hinaus sind die meisten auf diese Weise herausgearbeiteten Persönlichkeitsmerkmale von solchen Tätern abgeleitet worden, die gefaßt und verurteilt wurden, was bekanntlich nur einen kleinen Bruchteil der Täterschaft insgesamt ausmacht, denn das Dunkelfeld ist enorm und steigt linear an mit der Nähe zwischen Täter und Opfer.

Detaillierte Angaben zu Problemen von Täterpersönlichkeiten stammen wie gesagt von den vergleichsweise wenigen gefaßten und verurteilten Tätern, weshalb immer wieder davor gewarnt wird, hieraus generelle Rückschlüsse auf Täterschaft und Prävention zu ziehen. Es ist vielmehr davon auszugehen, daß hieraus eher darauf geschlossen werden kann, warum der Mann gefaßt und verurteilt wurde und weniger, warum er es tat.

Dennoch wird in Medien, in Gerichtsverfahren und zum Teil auch in therapeutischen und wissenschaftlichen Arbeiten weiterhin im hohen Maße mit den bekannten Mythen über den sexuellen Kindesmißbraucher argumentiert:

- sexueller Notstand aufgrund nicht ausreichender sexueller Befriedigung durch eine erwachsene Partnerin,
- starker Geschlechtstrieb, der nach Befriedigung verlange,
- geistige oder psychische Abnormität, Persönlichkeitsstörungen,
- unteres soziales Milieu.
- starke »Liebe« zu dem entsprechenden Kind,
- »zerrüttete« Familie, familiendynamische Prozesse,
- Überreaktion auf berufliche Anspannung oder Konflikte,
- Verführung durch das Kind.

Solche Mythen stellen den Täter implizit als Opfer dar, entbinden ihn von der Verantwortung für die Tat, weisen die Schuld anderen Personen oder bestimmten Umständen zu und fordern Mitleid ein. Das Opfer des Übergriffes verschwindet auf diese Weise aus dem Blickfeld, aber zugleich auch der Täter als Täter.

Diese Mythen entstammen im wesentlichen den Aussagen von Tätern, mit denen diese versuchen, ihre Taten zu rechtfertigen, sich zu entlasten und anderen die Schuld an ihrer Tat zuzuschieben. Ihre Realitätsverdrehungen und Schuldzuweisungen tauchen in Gutachten und Gerichtsurteilen wieder auf und werden dann als »Wahrheiten« über die Täter und ihre Taten weitertransportiert. Dazu zählt insbesondere die Behauptung, das Kind hätte den sexuellen Kontakt von sich aus gewollt und der Täter selbst sei sozusagen Opfer der kindlichen Verführung geworden:

»'Sie kam immer wieder zu mir, legte ihren Arm um meinen Hals oder kletterte auf meinen Schoß. Sie hörte nicht auf zu warten, daß ich auf sie reagiere und so kam eins zum anderen. Sie sagte nein, als es zum Sex kam, aber ich glaubte ihr nicht, warum hätte sie sonst das andere haben wollen?'« (Snowdon, 1982, S. 58).

»'Sie hat sich immer an mich gedrückt und mir einen Zungenkuß gegeben und da bin ich halt schwach geworden ... '« (Deegener, 1984, Interview 9).

Ganz dreist wird es, wenn Täter die Mißbrauchssituation so darstellen, als hätten sie völlig uneigennützig ein angebliches sexuelles Bedürfnis des Kindes erfüllen wollen:

»' ... die Kinder kamen von sich aus (...) Ich wollte erst nicht, die haben so gebettelt, da habe ich Nacktaufnahmen gemacht ... '« (ebd., Interview 1).

»'Als (die Schwiegertochter) zehn Jahre alt war, hat sie mir mal die Hand zwischen die Beine geführt, ich hab' die Hand zurückgezogen, so getan, als ob es ein Versehen gewesen sei (...) Sie hat gebeten, ich soll zu ihr kommen, ich wollte erst nicht ... '« (ebd., Interview 3).

Die Täter wissen genau, was sie tun, sie entscheiden sich für den sexuellen Mißbrauch und sie wissen genau, wie sie ihre Tat verdecken oder sich bei Aufdeckung effektiv entlasten können. Ein Täter aus der therapeutischen Gruppe von Rich Snowdon in den USA – einem Mitglied einer der amerikanischen Organisationen von Männern gegen sexuelle Gewalt an Frauen – beschreibt nach einem eigenen intensiven Lernprozeß den tatsächlichen Sachverhalt:

»'Natürlich hat sie mich verführt, aber erst, nachdem ich sie verführt hatte, mich zu verführen (...) Ich war doch der Erwachsene (...) ich hatte doch die Verantwortung'« (Snowdon, 1982, S. 60).

Snowdon ist einer der ganz wenigen Therapeuten, der ganz offen seine Verblüffung und sein Unbehagen über die Normalität der sexuellen Mißbraucher zugibt, bzw. über seine eigene Nähe zu den Tätern. Er schreibt:

»Wer begeht sexuellen Mißbrauch? Welche Art von Männern ist das? Pervers, krank, tiefgestörte Männer, Psychopathen, Monster (...) das ist die allgemeine Vorstellung und das war auch meine, bis ich die Leitung einer Therapiegruppe für Väter übernahm, die ihre Töchter sexuell mißbraucht hatten. Ich hatte in einem Krankenhaus mit Psychopathen gearbeitet, und ich war darauf gefaßt, es in der Therapiegruppe mit Monstern zu tun zu haben. (...) Beim ersten Treffen (...) war ich erstaunt, festzustellen, daß das alles normale Jungens, fleißige Männer und vollwertige Mitglieder der Gesellschaft waren. Sie erinnerten mich an andere normale Männer, die ich kannte. Bob machte genauso ulkige Witze, wie einer meiner Sportfreunde. Peter strahlte die gleiche Autorität aus, wie ein mir bekannter Minister, George war ein Bankier (...) und höflich wie mein Vater und (...) am schlimmsten war Dave, mit dem ich mich fast anfreundete und in dem ich mich stark selbst erkannte. (...) Ich wollte, daß die anderen Männer Monster sind, die sich von mir so weit wie möglich unterscheiden. Aber als ich sie über ihre Kindheit sprechen hörte, konnte ich immer weniger leugnen, wieviel uns miteinander verband. Wir wuchsen mit den gleichen Botschaften darüber auf, wie ein Mann zu sein hat ...« (ebd., S. 56-57).

Dieser Grad an Selbstreflexion und Offenheit steht m.W. einmalig da in der verfügbaren Literatur über sexuelle Mißbraucher und Täterarbeit. Zumeist ist der umgekehrte Prozeß festzustellen: die gespürte Nähe zum Täter führt in hohem Maße zu Verständnis, Verharmlosungen und Entlastungen der Täter und ihrer Straftaten. In die Richtung einer Entlastung von Verantwortung der Täter weist u.a. die häufige Betonung einer schwierigen Kindheit und insbesondere die These von der eigenen Opfererfahrung des Täters, die er in der angenommenen »Identifikation mit dem Aggressor« (vgl. Bange, 1993) durch die eigene Tat zu verarbeiten versuche. Die Zahlen, die diese These zu belegen versuchen, sind sehr unterschiedlich. Insgesamt aber

scheint es eher zuzutreffen, daß die Mehrzahl sexueller Mißbraucher nicht selbst mißbraucht wurde (vgl. Herman, 1990; Groth, 1979; Abel, Becker & Skinner, 1983; Marquit, 1986; Fehrenbach et al., 1986; Bange, 1993; Russel, 1984; Araji & Finkelhor, 1986).

Besonders aufschlußreich ist in diesem Kontext das Ergebnis einer Vergleichsstudie zwischen inhaftierten Sexualstraftätern, Gefängnisinsassen, die wegen anderer Delikte inhaftiert waren und einer Kontrollgruppe nicht inhaftierter Männer (Gebhardt et al., 1965; zit. n. Russel 1984, S. 239). Hier stellte sich nämlich heraus, daß der Anteil selbsterlebten sexuellen Mißbrauchs bei denjenigen Straftätern am höchsten war, die nicht wegen sexueller Delikte verurteilt worden waren.

Täterbeschreibungen aus dem großen Kreis der unauffälligen, eher überangepaßten Täter gehen in aller Regel konform mit dem in der geschlechtshierarchisch strukturierten Gesellschaft allgemein vorhandenen Widerspruch zwischen dem in unserer Gesellschaft nach wie vor gültigen patriarchalen Männlichkeitsbild als Herrscher und der Selbstwahrnehmung von Männern als eher machtlos. Daraus folgen:

» ... Chronische Selbstunsicherheit, Selbstzweifel, starke Abhängigkeitswünsche und zugleich – ängste, Angst vor erwachsenen Frauen und vor sexuellem Versagen« (Lutter, 1990, S. 62).

Die US – amerikanische Therapeutin Judith Herman (1990) kritisiert allerdings, daß in den meisten psychodynamischen Erklärungsansätzen sexuellen Mißbrauchs inzwischen – entgegen früherer Zentrierung ausschließlich auf das sexuelle Moment – die sexuelle Komponente des Übergriffes ganz verschwinde oder minimiert werde und der Übergriff lediglich als ein ungeeigneter Versuch interpretiert und damit verharmlost werde, als »normal« betrachtete Bedürfnisse zu erfüllen, nämlich nach »Männlichkeit, Herrschaft und Dominanz«:

»Der Effekt dieser euphemistischen Darstellung des Verhaltens des Täters läuft darauf hinaus, es zu entgiften, akzeptabler zu machen. Das Verlangen des Täters nach sexueller Herrschaft wird als Sehnsucht nach menschlicher Nähe dargestellt. Sein Wunsch, andere zu kontrollieren, wird als ein normales männliches Bedürfnis nach 'Überlegenheit' interpretiert. Wenn normative Männlichkeitskonzepte in gewissem Maße die Herrschaft über Frauen und

Kinder einschließen. wird der Wunsch des Täters, an erwachsenen, männlichen Vorrechten teilzuhaben, positiv bewertet. Nur die Wahl seiner Mittel wird als unglücklich betrachtet« (ebd., S. 182).

Diese Kritik Hermans findet Bestätigung in der hohen Bereitschaft in Gerichtsverfahren ebenso wie in Therapien, den Täter auf seiner Suche nach Männlichkeit zu verstehen und selbst massive sexuelle Übergriffe als leicht korrigierbare Entgleisungen zu verharmlosen. Die Interpretation des Täterverhaltens spielt natürlich eine entscheidende Rolle für Behandlungsprogramme von Tätern. So ist es zweifellos ein immenser Unterschied, ob sexueller Mißbrauch als bedauerliche Entzweiung eines verständlichen Bedürfnisses, als bloße Verwechslung zwischen Sexualität und Nähe gesehen wird oder etwa, wie das Kind ihn häufig erlebt, als Anschlag auf das Leben des Kindes durch eine Person seines größten Vertrauens.

Ein besonders gravierendes Problem sind diejenigen sexuellen Mißbraucher, die sich selbst fälschlicherweise als »Pädophile«, bzw. Päderasten bezeichnen. Diese Gruppe tarnt ihre sexuelle Fixierung auf Kinder oft derart perfekt, daß es ihr gelingt, das Umfeld fest davon zu überzeugen, daß sie besonders kinderlieb und besonders vertrauenswürdig und korrekt seien, wodurch sie sich sehr erfolgreich Zugang zu Kindern verschaffen können. Sogenannte »Pädophile« planen ihre sexuellen Handlungen zumeist äußerst sorgfältig und suchen sich gezielt Kinder, die isoliert, depressiv, emotional vernachlässigt und daher sehr anfällig für Zuwendungen sind (vgl. O' Grady, 1992; Lautmann, 1994). Aber vor allem bauen Pädosexuelle eine Rechtfertigung ihrer Handlungen auf, die sie selber als Opfer gesellschaftlicher Repression darstellt. Sie behaupten, die Gesellschaft würde Sexualität mit Kindern völlig ungerechtfertigterweise verbieten und kriminalisieren (vgl. ebd.). Das systematisch von dieser Tätergruppe bei ihren Opfern hergestellte sexuelle Interesse deuten sie als eigenständige sexuelle Wünsche des Kindes um, denen sie nur nachkommen würden. In ihren Organisationen und Netzwerken versichern sich diese Mißbraucher gegenseitig ihrer »Normalität« und leugnen grundsätzlich, daß Kinder Schaden durch ihre Handlungen erleiden könnten.

Der in Kreisen der Tätertherapie bekannte holländische Therapeut Bullens (1991) weist diese Darstellung entschieden zurück. Er ist davon überzeugt, daß jeder sexualisierte Kontakt zwischen einem

Erwachsenen und einem Kind einen potentiell schädigenden Faktor für den weiteren Entwicklungsprozeß des Kindes darstellt, und daß ein Kind gernzuhaben nie eine sexuelle oder sexualisierte Kontaktaufnahme mit ihm einschließen könne.

Pädosexuelle behaupten ferner, daß ihre sexuellen Kontakte mit Kindern ausschließlich auf gegenseitiger Übereinkunft beruhen und bezichtigen die Gesellschaft offensiv der Unterdrückung kindlicher Sexualität, die sich angeblich durchaus auch auf Erwachsene richte (vgl. Bornemann). Die Kultivierung ihrer Selbstdarstellung als Opfer gesellschaftlicher Diskriminierung unterstützt geheimbündlerische Verschworenheit und Solidarität unter ihnen, wie Thönnissen & Meyer-Andersen (1990) in ihrem Buch zur Kinderpornographie in Deutschland eindringlich und überaus erschreckend dokumentieren.

Das Verhalten sexueller Mißbraucher wird aufgrund vieler Merkmale allerdings als suchtyypisch oder suchttähnlich eingeordnet, wenn sie erst einmal daran gewöhnt sind – und das bedeutet, nicht daran gehindert wurden – Kinder sexuell zu mißbrauchen und daraus Befriedigung von Machtbedürfnissen und zugleich sexuelle Lust zu ziehen (vgl. Herman, 1990; Fürniss, 1990). Fürniss z.B. konstatiert in der Folge eine suchttähnliche Abhängigkeit von der sexuellen Erregung durch das Kind, das in vollem Bewußtsein der dadurch bewirkten Schädigung vom Täter zur Spannungsabfuhr benutzt werde:

»Der Täter weiß, daß seine Handlungen falsch und verboten sind, selbst wenn er dies vor sich und anderen aus naheliegenden Gründen leugnet. Er weiß auch, daß seine Handlungen schädigen und er führt sie trotzdem durch und zwar immer wieder. Dabei haben seine Handlungen eine sexuelle Komponente, sie stellen aber keine sexuelle Beziehung dar. Dem Täter geht es nicht um eine rücksichtsvolle Beziehungsaufnahme zum Kind, sondern er benutzt es für seine Spannungsabfuhr. (...) Das Kind ist für den Täter ein 'Erregungswerkzeug'. Während des Mißbrauchs benutzt er es ohne jegliche Empathie für dessen Bedürfnisse und Grenzen zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse. Es ist das Mittel zum Zweck« (zit. n. Lutter, 1990, S. 71).

Die Einordnung der Tat als Sucht hat entscheidende Folgen für Behandlungen im Interesse von Sekundärprävention, denn »es kann nicht angenommen werden, daß (der Täter) eine verlässliche innere Motivation hat, sich zu verändern« (Herman 1990, S. 185 ff.). Äußere Kontrollmechanismen seien daher unabdingbar (vgl. ebd.).

Von besonders großer Bedeutung unter dem Aspekt präventiver Maßnahmen ist die Tatsache, daß sexuelle Mißbraucher in hohem Umfang bereits als Jugendliche andere Kinder mißbraucht hatten und dabei entweder nicht entdeckt oder ihre Taten in bezug auf eine mögliche zukünftige Täter-«karriere» völlig unterschätzt wurden, wodurch die Möglichkeit sträflich versäumt wurde, eben die Entstehung und Verfestigung einer »Gewöhnung« an die sexuelle Gewalt und die daraus folgende suchtmäßige Struktur zu verhindern (vgl. Johnson, 1988). Gleiches gilt auch für Vergewaltiger, wie Groth berichtet:

»Ihre erste Straftat (hatten sie) im Alter von 16 Jahren oder zumindest den Versuch dazu gemacht (...), doch selbst wenn solche Jugendstraftaten entdeckt wurden, wurden sie meist als normale, zur Entwicklung des Jugendlichen gehörende, sexuelle Neugier fehldiagnostiziert« (Groth, 1986, S. 88).

Abel et al. stellen die These auf, daß der durchschnittliche jugendliche Täter wahrscheinlich 380 Sexualstraftaten in seinem Leben begehen würde (1984; zit. n. Johnson, 1988), was die Dimension und die Gefahr deutlich macht, die daraus entsteht, daß frühe Formen sexueller Übergriffe nicht erkannt und nicht gestoppt werden.

Auf der Suche nach den Voraussetzungen für den sexuellen Mißbrauch, nach tatunterstützenden und -erleichternden Momenten, hat Finkelhor vier Faktoren identifiziert, die es seiner Auffassung nach ermöglichen, daß sexueller Mißbrauch stattfinden kann (Finkelhor, 1981, zit. n. Russel, 1984, S. 233):

1. Das Vorhandensein sexueller Gefühle gegenüber Kindern.
2. Mechanismen, durch die innere Hemmungen überwunden werden, diese Gefühle auszuleben.
3. Die Überwindung äußerer Hindernisse.
4. Die Überwindung des Widerstandes des Kindes.

Sexuelle Gefühle gegenüber Kindern allein, die Finkelhor für relativ verbreitet hält, führen demnach noch keineswegs dazu, ausgelebt zu werden. Es erfordert das Ineinandergreifen mehrerer Faktoren, in einer Gesellschaft, die sexuelle Handlungen mit Kindern eindeutig negativ sanktioniert und in der ein sexueller Kindsmißbraucher auf der untersten Stufe in der Wertung von Straftaten steht, es dennoch zu tun.

Zu den Mechanismen, die innere Hemmungen abbauen, zählen Russel (1984), Finkelhor (1981) und Herman (1990) vor allem die Abhängigkeit der Kinder von Erwachsenen im generationenhierarchischen Verhältnis:

»Kinder sind (...) vollständig abhängig von ihren Eltern und anderen Erwachsenen in bezug auf ihre primären Bedürfnisse. Daher tun sie alles, was ihnen notwendig erscheint, um eine Beziehung zu ihrer Bezugsperson aufrecht zu erhalten. Wenn ein Erwachsener auf einer sexuellen Beziehung zu einem abhängigen Kind besteht, dann wird das Kind einwilligen« (Herman, 1981; zit. n. Russel, 1984, S. 248).

Russel nennt die »Mißbraucher-Lobby« (ebd.) und alle, die negative Folgen des sexuellen Mißbrauchs negieren, verharmlosen oder sexuellen Mißbrauch gar verteidigen und zu legitimieren versuchen, als weiteren wesentlichen Faktor, der zum Abbau von Hemmungen beiträgt, sexuellen Mißbrauch zu begehen. Männliche Vorherrschaft in der Gesellschaft und die damit einhergehende Betrachtung der Frau als Objekt und von Kindern als Eigentum des Mannes, gelten als weitere zentrale Faktoren zur Reduzierung sowohl der inneren als auch der äußeren Barrieren (vgl. Russel, 1984; Herman, 1981). Finkelhor benennt eine Reihe von Faktoren, die die Gefahr für ein Kind erhöhen, Opfer eines sexuellen Mißbrauchs zu werden: emotionales Defizit, soziale Isolation, eine besondere Beziehung zum Täter, besondere Offenheit gegenüber Erwachsenen, Empfänglichkeit für Zuwendung durch Erwachsene, Ohnmachtsgefühle, Fehleinschätzung von Situationen, sexuelle Unterdrückung sowie sexuelle Neugier und natürlich die Anwendung von Zwang und Gewalt (ebd., S. 2).

Nach der bisherigen Kenntnislage können also keine eindeutigen Täterpersönlichkeiten herausgearbeitet werden, deren spezifische Symptome z.B. auf therapeutische Bemühungen mit hoher Sicherheit erfolgreich ansprechen würden. Problematische Kindheitserfahrungen, selbsterfahrene sexuelle oder körperliche Gewalt, das Aufwachsen in einer Atmosphäre latenter sexueller Gewalt, sexuelle Neigung zu Kindern und andere Faktoren erlauben keine eindeutigen Voraussetzungen für manifeste Täterschaft, sondern es bedarf weiterer Anstöße, bevor die Täter ihre Probleme bzw. Wünsche in sexuellen Mißbrauch

umsetzen, wie Finkelhor und Russel etwa am Beispiel hemmungsreduzierender Faktoren aufgezeigt haben.

Allgemein verbreitet ist mittlerweile die Auffassung, daß sexuelle Mißbraucher nicht therapiefähig seien, da eine erfolgreiche Therapie Einsicht, subjektiven Leidensdruck und Eigenmotivation des Klienten zu seiner Veränderung erfordert, was beim sexuellen Mißbraucher in aller Regel aber nicht der Fall ist (vgl. Bullens, 1993). Er hält es in hohem Maße für sein Recht, sexuell über andere, insbesondere Frauen und Kinder, zu verfügen und fühlt sich in dieser Auffassung gestützt durch die in der Gesellschaft allseits präsenten Signale männlicher (sexueller) Macht und Herrschaft. Darüber hinaus befriedigt er, wie bereits gesagt, Bedürfnisse nach Macht gekoppelt mit sexueller Lust und selbst aus der sozialtherapeutischen Abteilung der JVA München-Stadelheim stellt Wiederholt (1989) fest, daß der sexuelle Mißbrauch für den Täter die Lösung seines Problems darstellt, nämlich des Problems, sich machtlos zu fühlen, was angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse als durchaus realitätsgerechte Wahrnehmung bezeichnet werden kann.

Berichte über Behandlungserfolge sind mit großer Skepsis zu betrachten. Überzeugend erscheint die Grundeinstellung einiger TherapeutInnen, daß sexuelle Mißbraucher nicht geheilt werden könnten, sondern es in der Behandlung vielmehr darum gehe, Mechanismen der inneren Kontrolle aufzubauen (vgl. Wyre & Eldridge, 1990; Bullens, 1993; Herman, 1990; Layne, 1994):

»Die Behandlung der Täter ist nicht auf Heilen ausgerichtet (...) sondern darauf, für den Rest seines Lebens seine Impulse in bezug eines erneuten Mißbrauchs unter Kontrolle zu halten« (Bullens, 1993, S. 64).

Durch die Behandlung soll demnach ein Prozeß eingeleitet werden, der nicht mit dem Ende der Behandlung abgeschlossen ist, sondern den Klienten sein Leben lang begleitet als Bewußtsein und Kontrolle seines kriminellen Verhaltens (vgl. Wolfe, zit. n. Herman, 1990, S. 187).

Abschließend ist festzustellen, daß es unter primär- und sekundärpräventivem Aspekt langfristig und grundsätzlich wohl nicht darum gehen kann, sich in einer unendlichen Vielfalt von Programmen mit den Tätern sexueller Gewalt zu beschäftigen, die immer wieder nachwachsen und in Mehrfach-, Wiederholungs- und/ oder Rückfall-

täterschaft in Erscheinung treten bzw. in der überwiegenden Mehrzahl ja niemals entdeckt werden. Schwerpunktmäßig muß es ohne Zweifel darum gehen, generell die Hemmschwellen gegenüber der Ausführung von sexuellem Mißbrauch systematisch zu erhöhen und alle Signale zu kontrollieren und zu bekämpfen, die die Gesellschaft aussendet, und die geeignet sind, die Hemmschwellen herabzusetzen, zu sexueller Gewalt anzuregen, sie zu bagatellisieren, und sie in einen selbstverständlichen Zusammenhang mit Männlichkeit zu bringen. Dafür ist es unumgänglich, das in unserer Gesellschaft so selbstverständlich geltende Konzept der Geschlechterhierarchie abzuschaffen, das Männern völlig willkürlich und ungerecht Macht zuschreibt, die diese in aller Regel gar nicht einlösen können, von daher permanent auf der Suche danach sind, sich mächtig fühlen zu können – und damit vermeintlich »männlich« zu sein. Durch sexuelle Gewalt an Kindern ist es am leichtesten – und am abscheulichsten – Machtwünsche auszuleben.

Literatur

- Abel, G. G., Becker J. et al. (1984). *The Treatment of Child Molesters: A Manual*. Unpublished manuscript, N.Y. – State Psychiatric Institute.
- Araji, S. & Finkelhor D. (1986). *Abusers. A Review of the Research*. In: Finkelhor, D. (Ed.), *A Sourcebook of Child Sexual Abuse*. Beverly Hills.
- Bange, D. (1993). *Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Hintergründe und Motive der Täter*. Psychosozial, 54.
- Brockhaus, U. & Kolshorn, M. (1993). *Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen*. Frankfurt am Main/ New York.
- Bullens, R. (1991). *Ambulante behandeling van sexuele delinquenten binnen een verplichtend justitieel kader*. Justitiele Verkenning, 2, S. 90-105.
- Bullens, R. (1993). *Zur Behandlung von Sexualstraftätern*. In: Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), *Gewalt gegen Frauen – was tun mit den Tätern? Dokumentation einer Fachtagung*. Düsseldorf.
- Deegener, G. (1995). *Interviews mit Sexualstraftätern (Arbeitstitel)*. Weinheim.
- Fehrenbach, P. A., Smith W., Monastersky C. & Deisher R. W. (1986). *Adolescent Sexual Offenders. Offender and Offense Characteristics*. American Journal of Orthopsychiatry, 2.
- Fey, E. (1987). *Männer vergewaltigen niemals gleich Starke*. Sozial extra, 9.

- Finkelhor, D. (1981). Four Preconditions of Sexual Abuse. A Model. Manuscript. Bibliothek des Kinderschutzzentrums Wien.
- Finkelhor, D. (1984). Child Sexual Abuse. New Theory and Research. New York/ London.
- Groth, N. & Hobson, W. (1986). Die Dynamik sexueller Gewalt. In: J. Heinrichs (Hrsg.), Vergewaltigung. Die Opfer und Täter. Braunschweig.
- Heiliger, A. & Engelfried, C. (1995). Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft. Frankfurt/ M.
- Heinrichs, J. (1986). Vergewaltigung. Die Opfer und Täter. Braunschweig.
- Herman, J. L. Sex Offenders. (1988). A Feminist Perspective. In: W. L. Marshall, D. R. Laws & H. E. Barbaree (Eds.), Handbook of Sexual Assault. Issues, Theories and Treatment of the Offender. New York.
- Johnson T. C. (1990). Child Perpetrators – Children who molest other Children: Preliminary Findings. Child Abuse and Neglect, Vol. 12.
- Jungjohann, E. I. (1993). Zur Psychodynamik des männlichen Schädigers bei sexuellem Mißbrauch von Kindern, besonders bei Inzest: Therapie und/ oder Strafe. In: W. de Boor et al. (Hrsg.), Gewalt gegen Kinder. Schriftenreihe des Instituts für Konfliktforschung Köln, 15.
- Kretz, I., Reichel, R. & Zöchling, M. (1986). Sexueller Mißbrauch von Kindern in Österreich. Broschüre erstellt von der »Arbeitsgemeinschaft gegen Kindesmißbrauch e.V.« Bundesministeriums für Familie, Jugend- und Konsumentenschutz (Hrsg.). Wien.
- Latza, B. (1994). Psychotherapie im Strafvollzug mit Sexualdelinquenten. In: W. Rotthaus (Hrsg.), Sexuell deviantes Verhalten Jugendlicher. Dortmund.
- Lautmann, R. (1994). Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen. Hamburg.
- Lutter, H. (1990). Sexueller Mißbrauch von Mädchen und Jungen. Hannover.
- Marquit, C. (1986). Der Täter. Persönlichkeitsstruktur und Behandlung. In: L. Backe et al. (Hrsg.), Sexueller Mißbrauch von Kindern in Familien. Köln.
- O' Grady, R. (1992). Gebrochene Rosen. Kinderprostitution und Tourismus in Asien. Bad Honnef.
- Russel, D. E. H. (1984). Sexual Exploitation. Rape, Child Sexual Abuse and Workplace Harassment. Beverly Hills.
- Snowdon, R. (1982). Working with Incest Offenders: Excuses, Excuses, Excuses. Aegis, 35.
- Thönnissen, A. & Meyer-Andersen, K. (1990). Dunkelziffer. Das geheime Geschäft mit der schmutzigen Pornographie. München.
- Wiederholt, I. C. (1989). Psychiatrisches Behandlungsprogramm für Sexualtäter in der Justizvollzugsanstalt München. ZfStrVo, 4, S. 231-236.
- Wyre, R. & Swift, A. (1991). Und bist Du nicht willig ... Die Täter. Köln.